

Alt und Jung

Dreck unter den Fingernägeln



von Paquita Maria Etter

Atmen zwischen zitternden, rufenden Blättern. Immer langsamer werden. Sich selbst umkreisen, beobachten, befragen.

Wir waren einst auf einer Insel, und es gab kein Alter, und es gab keine Zeit. Im Garten liegend; auf dösender Geliebter neben mir.

Dieses Gesicht. Diese Haut. Drei Granatäpfel haben wir geerntet, auch Kürbis und Thymian. Wir backen zusammen Brot. Und beobachten Krebse. Oder einer geht spazieren und der andere bleibt daheim. Gestern standen wir auf der Klippe und blickten einander an.

Wir waren einst auf einer Insel, und es gab kein Alter, und es gab keine Zeit.

Stachelige gelbe Blüte am Wegesrand. Umsäumt von hellen Kelchen. Auf den Kelchen: Adern. In den Kelchen: Samen. Ein Gedanke zieht vorbei ... Wenn es Heiligkeit gibt, dann vielleicht in einem Samenkorn ... Ehe der Wind ihn fortträgt, packe ich den Gedanken und lege ihn in der Kuhle meiner Hand zur Ruh. Dann laufe ich dem Meer entgegen. Kieselsteine knirschen unter meinen Schritten. Sonne gräbt sich in die Haut.

Am Wasser öffne ich die Hand. Der Gedanke ist eingeschlafen. Ich streichle ihm über den Kopf, wiege ihn, wecke ihn. Wir beginnen zu spielen. Ich gehe auf ihn zu, er zieht sich zurück. Ich entferne mich, er rückt heran und schnuppert an mir. Wir wollen einander zähmen und wahr bleiben. Ich werfe ihn den Wellen zu, er tanzt auf ihren Kronen. Sie wälzen, rollen, schaukeln und keltern ihn, er gibt sich hin. Der Ozean spuckt seinen Schaum aus, ich lege ihn mir meergewaschen auf die Zunge und lasse sein Salz zergehen.

Wir waren einst auf einer Insel, und es gab kein Alter, und es gab keine Zeit.

Ausflug in einen Lorbeerwald. Sitzen auf moosigen Steinen. Im Schatten Vögel beobachten. Durch einen schwarzen Tunnel gehen – als verharre man augenblicklang zwischen zwei Welten. Später der Geliebte, der hinter einem Baum hervorspringt und den Höhlenmenschen macht, dabei einen knorrigen Stock in

der Hand. Er feuert mit wüsten Gesten um sich und stösst animalische Laute aus, brüllt und jöhlt mit starrem Blick, kommt auf mich zu. Seine Glaubwürdigkeit ist überwältigend! Ich muss derart lachen, dass mir ein Pipitropf in die Hose rutscht. Ich lasse mich fallen und drücke mein Gesicht in den Waldboden. Er ist kühl und feucht. Der Geruch morscher Blätter breitet sich in mir aus.

Wir waren einst auf einer Insel, und es gab kein Alter, und es gab keine Zeit.

Atmen zwischen zitternden, rufenden Blättern. Immer langsamer werden. Sich selbst umkreisen, beobachten, befragen. Allmählich kann ich wieder sehen, und immerneu wache ich auf. Nichts steht, alles fällt. Bewegung. Atem, Gezeiten, Sehnsucht. Horchen, staunen, sein. Staunen! Staunen! Leben ergiesst sich von einem Augenblick in den nächsten. Ich habe Dreck unter den Fingernägeln. Ich grabe Erde um. Töne kommen. Worte kommen. Worte kommen und wollen gesungen werden. Worte entscheiden selbst, ob sie Stimme werden oder auf Papier liegen wollen. Die Umgegrabenen in meiner Brust wollen gesungen werden. Also singe ich. Bin gerne Handlanger. Komme der verlorenen Heimat, nach der ich unaufhörlich suche, näher durch Musik.

Wir waren einst auf einer Insel, und es gab kein Alter, und es gab keine Zeit.

Auf einem warmen Stein liegend; auf dem Bauch; raupenbeobachtend. Diese Raupe ist noch ganz jung. Aber auch ganz alt. Sie ist die lebendige Konsequenz aus allen und allem, was vor ihr war. Sie ist aus dem grossen Kreislauf geschlüpft. Sie ist etwas kleiner als mein kleiner Finger. Bald ist sie tot. Dann kommt ein Schmetterling.

Info: Paquita Maria ist Komponistin, Sängerin und freischaffende Texterin. Ihr Album «Recherche» erschien im Januar 2019. Sie lebt in Biel und Berlin. Nächste Konzerte in der Region: Fr, 5. Juli im Literaturcafé Biel und Di, 9. Juli am Pod'Ring in der Bieler Altstadt.

kontext@bielertagblatt.ch

Aus dem Grossen Rat

Die Kunst des Problemlösens

von Sandra Hess
Grossrätin FDP

Praktisch täglich reicht eines der 160 Mitglieder des Grossen Rates einen Vorstoss ein. In Form von Aufträgen oder Fragen an die Regierung. Jeder Vorstoss hat den Zweck, in irgendeiner Form auf ein Problem aufmerksam zu machen. Manchmal gibt es noch einen Lösungsvorschlag dazu. Obwohl sich die meisten von uns wohl relativ rasch eine erste Meinung zum Inhalt des Vorstosses bilden, warten wir gespannt auf die Antwort der Regierung. Ist sie bereit, etwas zu unternehmen? Handelt sie in unserem Sinn? Löst sie das Problem oder fördert sie neue, vielleicht noch ganz andere Schwierigkeiten an den Tag? Letzteres kann schon mal passieren. Denn die Regierung geht ein Anliegen aus einem anderen Blickwinkel an. Ihre Überlegungen sind umfassender, gehen breiter und tiefer, beleuchten Ursache und Wirkung. Im ungünstigsten Fall haben wir hinterher mehr Probleme als vorher. Oder die Lösung wird zum Problem. Sie haben das sicher in Ihrem beruflichen oder privaten Umfeld auch schon erlebt: Sie sprechen ein Problem an und wollen es lösen. Die Antwort – die Lösung – wirft aber mindestens ein weiteres Problem auf. Der Prozess kommt in Gang. Die Diskussionen werden intensiv und plötzlich gelangen Sie an den Punkt, an dem Sie sich Ihr ursprüngliches Problem zurückwünschen!

Und wie ist es in der Politik? Diese hat die grundsätzliche Haltung und den Auftrag, Probleme anzusprechen, Missstände aufzuzeigen, Situationen zu verbessern, Lücken zu schliessen. So fängt das Karussell an zu drehen. Der Rat bringt Probleme auf den Tisch, die Regierung schlägt Lösungen vor. Je nach Thema und politischer Gesinnung wird dann die Lösung oder das Problem bewirtschaftet. Dieses Muster beschrieb schon Goethe, und Leonardo da Vinci sagte: «Die meisten Probleme entstehen bei ihrer Lösung.» Offenbar hat man aber gelernt, damit umzugehen. Vielleicht haben wir Schweizer es sogar erfunden. Schliesslich ist unser oft träges politisches System vielfach eine Chance. Eine Chance für einen zweiten Gedanken. Die Möglichkeit, Problem und Lösung sorgfältig abzuwägen. Wir handeln mit Verantwortung, Respekt und haben Mut zur Lücke. Nicht alles, das nicht perfekt ist, muss sofort thematisiert und verbessert werden. Wir sehen die grösseren Zusammenhänge, im groben Kontext. Die Lösung eines einzelnen Problems darf nicht dazu führen, dass viele neue dazukommen. In diesem Sinne täte uns allen etwas mehr Lösungsorientierung als Problembewirtschaftung gut. Oder wie heisst es so treffend: Politik ist die Kunst, Probleme zu lösen, ohne neue, grössere zu schaffen.

kontext@bielertagblatt.ch

Krawattenzwang

Luna und Rocky – bitte mehr Fantasie bei Tiernamen

von Bernhard Rentsch
Chefredaktor

Im Bekanntenkreis war ein Umzug angesagt – mit der ganzen Familie. Auch die kleinen Viecher gingen mit auf Reisen. Gemeint sind die unverzichtbaren Stofftiere. Viele Eltern erinnern sich, viele haben von «schwierigen» Erfahrungen zu berichten. Zum Beispiel beim Fehlen eines Lieblings in der Reihe oder beim Finden von Namen. Beim besagten Umzug haben die Stofftiere ihren neuen Platz gefunden.

Blieben wir beim Thema Namen von Stofftieren. Da ist die Kinderfantasie grenzenlos und das Erinnerungsvermögen erstaunlich. Nennen Sie nie einen «Nero» fälschlicherweise «Blacky»! Erwachsene tun gut daran, den Kindern die eigene Wahl zu überlassen und sie beim Gute-Nacht-Sagen geduldig jedem einzelnen Liebling mit Namen einen süssen Traum wünschen zu lassen. Das kann dauern, wenn der Stall 20 Pferde oder das Rudel 15 Hunde umfasst ...

Die Wahl von Namen für unsere Haustiere ist auch bei Erwachsenen ein The-

Nennen Sie nie einen «Nero» fälschlicherweise «Blacky»!

ma. Zwar verstecken wir uns hinter den Meinungen der Kinder. Wirklich unwichtig, wie die zwei- und vierbeinigen Lieblinge heissen, ist es dann aber doch nicht. Da habe ich vor der «Taufe» schon etliche Diskussionen mitbekommen.

Die Fantasie bei der Namensfindung von Haustieren ist bei Erwachsenen weniger gross als bei Kindern. Statistisch zwar nicht exakt erfasst, helfen einige konsultierte Online-Umfragen zu diesem Schluss. Bei Zuchtieren kommt die Pflicht dazu, dass der Name des Nachwuchses mit dem gleichen Buchstaben wie der Name der Mutter oder des Vaters anfangen muss. Auf die Fiona folgt die Fanny, auf einen Rocky der Remus. Zur bemängelten Fantasie: Die am meisten aufgeführten Tiernamen sind wenig verblüffend und zeigen die Tendenz zur Vermenschlichung. Bei den weiblichen Katzen ist es mit Luna, Nala und Mia noch weniger deutlich als bei den Katern. Hier ist mit Simba eine bekannte Katze weit voraus, gefolgt von Leo und Felix.

Luna ist auch bei Hündinnen und Stuten am beliebtesten und darum Gewinnerin in diesem wenig kompletten und kaum repräsentativen Ranking. Kurz zusammengefasst: Hundeweibchen: Luna, Kira und Bella. Hundemännchen: Rocky, Lucky und Max. Kühe: Bella, Fiona und Nora. Munis: Mast, Max und Leo. Stuten: Luna, Cindy und Stella. Hengste: Lucky, Max und Rocky.

Ich wünsche Ihnen etwas mehr Fantasie und Kreativität beim Taufen Ihrer Haustiere. Auch der Name des Vierbeiners sagt einiges aus über den Besitzer.

brents@bielertagblatt.ch
Twitter: @BernhardRentsch

Im persönlichen Blog berichtet Bernhard Rentsch, publizistischer Leiter konvergenter Redaktion Bieler Medien und Chefredaktor «Bieler Tagblatt», wöchentlich über Erlebnisse im privaten wie im beruflichen und gesellschaftlichen Leben – immer mit einem Augenzwinkern.